

# Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.



Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthores), in Ferdinand Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

## Ein Morgenbild im Komptoir.

(Beschluß.)

Das waren brillante Aspekten! Welche Aufnahme konnte ein Roman-  
schriftsteller von einem Manne erwarten, der solche Ansichten hegte? Zum  
Ueberflus wandte sich noch Herr Mohrfeld in diesem Augenblick und sagte ziem-  
lich kurz: „Nun, mein Herr, an unser Geschäft!“

„Zu Befehl!“ stotterte ich, und überreichte ihm meinen Brief, aber  
noch hatte er denselben nicht eröffnet, als wir durch einen Dritten unterbro-  
chen wurden.

„Sieh da! Guten Morgen, Herr Kapitain Heysse!“ rief der Kauf-  
mann lebhaft. „Sie kommen wahrscheinlich, um Abschied zu nehmen? — Reiz-  
sen Sie glücklich und bringen Sie sich und Ihre Mannschaft gesund zurück,  
geben Sie mir auf Schiff und Ladung wohl acht, und machen Sie mir keine  
Savarie. — Ihrer Frau sagen Sie, daß sie sich in vorkommenden Fällen  
nur dreist an mich wenden soll. — Wenn Sie eine einigermaßen gute Gelez-  
genheit haben, und sie geschickt zu benutzen verstehen, sind Sie vor Weih-  
nachten wieder hier. — Nun, adieu, Kapitain, Sie haben“ — hier warf er  
einen Seitenblick auf den Kalender — „keine Zeit zu verlieren, es ist hoch  
Wasser, das Schiff löst die Taue und ich habe es nicht gerne, wenn  
meine Kapitaine sich bis zum Plankeneseer Sande oder gar bis zur Låhe  
nachsetzen lassen. — Glückliche Reise!“

Der Kapitain heurlaubte sich und ein anderer Mann nahm seinen Platz ein.

„Guten Morgen, Herr Lügge! Was bringen Sie mir?“ fragte der  
Kaufmann. „Mit dem letzten Holzankauf war ich wohl zufrieden, Sie haben

Ihre Kourtage mit Ehren verdient. Wenn Sie mich wieder so bedienen können, bin ich bereit, ein ähnliches Quantum zu kaufen wie vor vier Wochen, wenn auch mehr; — meine Schiffe müssen zu thun haben, es liegen schon wieder drei müßig. Sobald der neue Borrath da ist, melden Sie mir ihn an. Adieu! — Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! (dies galt nämlich mir), daß ich Sie so lange warten lasse, aber die laufenden Geschäfte gehen vor. — Guten Tag, Lootse! Schon wieder da? Ist meine Hoffnung glücklich in See gegangen?“

„Alles nach Wunsch, Herr Mohrfeld!“ erwiderte der Angeredete, ein robuster Elblootse, „das Schiff ist ein Schnellsegler, und fürchtet eine frische Breeze nicht. Hier ist der Brief des Kapitäns. Aber ich muß heute noch wo anders an Bord; kann ich vielleicht mein Lootsengeld gleich mitbringen?“

„Verstehe ich, Lootse, und für die rasche glückliche Fahrt noch zehn Thaler Frey (Trinkgeld) obendrein. Gehe Er nur zu meinem Kassier, der wird Ihm Alles geben: — — Was wollen Sie?“

Diese Frage war an ein spindeldürrer Männchen mit kahler Platte und einer SchnupstabaKnase gerichtet, das im ziemlich abgeschabten schwarzen Frak und mit gekrümmtem Rücken vor dem reichen Handelsherrn stand.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung,“ entgegnete dieser, „ich bin der Doktor Ek aus Frankfurt am Main. Lange Zeit habe ich über die zweckmäßigste Erziehung des Menschengeschlechts nachgedacht, und endlich ist es mir gelungen, eine glänzende Theorie aufzustellen, die ich in einer Reihe von Vorlesungen zu veröffentlichen gedenke. Ich wollte daher bitten — —“

„Ich bedaure,“ unterbrach ihn der Kaufmann, „aber ich bin jeder Theorie abhold, die sich nicht sogleich und mit Erfolg auf das praktische Leben anwenden läßt. Weg mit jedem Luftgebäude! jedem Nebelprojekte! Nichts als Hirngespinnste! es thut mir leid!“ —

Der arme Doktor schwitzte Angstschweiß, er war kaum eines Wortes mächtig, deutete auf seine Jammergestalt, auf die Subskriptionliste, die er in Händen hatte, stammelte etwas von Mäcenen und von zurückgesetzten Töchtern Minervens, worauf die Stimme in ein unverständliches Gemurmel überging. —

Der Kaufmann sah den Gelehrten einen Augenblick mit einem sarkastischen Lächeln an, dann nahm er die Liste und schrieb eine Zeile darunter. Es mußte eine gewichtige Zeile sein, denn das Gesicht des Doktors ward von einem seligen Lächeln verklärt, indem er sich bemühte, mehrere Billets auf das Bureau zu legen. —

Der Kaufmann machte eine zurückweisende Bewegung: „Lassen Sie das! Es soll mich freuen, wenn meine Unterschrift einem verdienstvollen Gelehrten von Nutzen ist, wenn ich auch für meine Person keinen Gebrauch von seinen Talenten machen kann. Ihre Theorie und meine Praxis stehen zu weit auseinander, ein Austausch von Begriffen, die sich so schnurstraks entgegenstehen, gibt nur zu endlosen Verwirrungen Anlaß. Leben Sie wohl!“

Der Gelehrte zog sich zurück und machte einem Manne Platz, der hart an die Barriere trat. „Herr Mohrfeld,“ begann er, ohne weitere Umstände,

Ihre Fortuna ist ganz fertig und kann jeden Augenblick vom Stapel gelassen werden; ich wollte fragen, welche Zeit Sie dazu bestimmen?“ —

„Montag Morgen, Herr Reich!“ entgegnete der Kaufmann äußerst freundlich. „Ich bin recht zufrieden mit Ihnen, Sie haben mich prompt und gut bedient. Nun, jungen Anfängern soll man forthelfen, ich werde bei Ihnen Kiel zu einer neuen Fregatte legen lassen, versuchen Sie sich einmal daran. Ich ging gestern an Ihrem Werft vorbei, es geht da recht arbeitslos und ordentlich zu; fahren Sie so fort. Also, wie gesagt, Montag Morgen! Adieu! — Wer ist Sie?“

Mit dieser Frage wandte er sich an eine ärmlich gekleidete Frau, die mit rothgeweinten Augen und abgehärmten Wangen da stand. Auf die fast barsche Anrede des Herrn fuhr sie ängstlich auf, und sagte mit zitternder Stimme: „Ich bin die Bodmer, deren Mann das Unglück gehabt hat, auf dem Speicher auszugleiten und das Bein zu brechen.“

„Schlimm, sehr schlimm! — der Bodmer thut mir leid, er war ein ordentlicher Mann, der stets seine Schuldigkeit that. Mein Doktor ist doch gleich gekommen? Was sagt er?“

„Er hat die beste Hoffnung, meinen Mann am Leben zu erhalten, aber langweilig wird es werden, und wer weiß, ob der arme Mann je wieder zur Arbeit tüchtig wird. Was sollen wir armen Leute dann mit uns und unsern fünf unmündigen Kindern anfangen?“

„Auf den Mann vertrauen, in dessen Dienst Euch dies Unglück betroffen hat,“ entgegnete Herr Mohrfeld gutmüthig. „Was der Kranke an Wein und kräftigen Lebensmitteln bedürfen wird, soll aus meiner Küche hinbeforgt werden, den Wochenlohn holt Sie regelmäßig Sonnabends ab. Nun gehe Sie zu Hause und grüße Sie Ihren Mann von mir, ich will ihn auch nächstens besuchen.“

Die Frau schied mit stummen Thränen des Dankes und der Kaufmann überflog jetzt den ihm von mir überreichten Brief. Ich verließ meinen Stuhl und stellte mich in Postur.

„Ihr Brief trägt ein sehr altes Datum,“ redete er mich plötzlich an, „ich habe schon längst gewußt, daß dies Schreiben unterwegs war. Ihre beschränkte Zeit hat vermuthlich einen früheren Besuch verhindert?“

Ich stotterte eine Lüge hervor, daß ich es nämlich nicht gewagt, einen so thätigen Geschäftsmann zu stören, und daß ich auch jetzt nur im höchsten Nothfall — —

Er ließ mich nicht ausreden. „Sie sind mir hier übrigens sehr dringend empfohlen. Wenn ich etwas für Sie thun kann, sprechen sie frei; Fremde haben oft dies oder jenes Anliegen.“

Jetzt war es Zeit von der tiefen Ebbe meiner Börse zu reden, aber — o, der falschen Schaam! — Die Worte wollten mir nicht über die Zunge.

„Also nicht?“ fuhr Jener fort, „nun ein ander Mal. Kommen Sie doch Sonntag auf meinen Garten vor dem Dammthore und essen Sie einen Löffel Suppe mit mir. Der Geschäftsmann ist in den Wochentagen mit seiner Zeit sehr beschränkt und kann der bloßen Unterhaltung nur wenige Zeit widmen.“

Da hatte ich meine Abfertigung! Und doch konnte ich nicht ohne Geld fort, denn ich saß völlig auf dem Trocknen und mußte reisen. In diesem Augenblick war ein Kommiss mein Netter, der sich zwischen mich und die Barriere schob, um dem Prinzipal einen Brief zu überreichen, den eine Stafette gebracht hatte. Alsobald ward das Schreiben erbrochen und gelesen. Es mußte eine sehr freundige Nachricht sein, denn ein behagliches Lächeln spielte um die Lippen des Kaufmanns. Aber plötzlich, als hätte er sich auf einer Schwäche ertappt, verschwand dieses wieder, und er legte mit gewohnter Ruhe den Brief beiseite; dabei fiel sein Blick auf mich: „Noch etwas zu Befehl, mein Herr?“ —

Jetzt mußte ich reden, es kostete, was es wollte. Ich trat dicht an die Barriere, neigte meine Lippen zu den Ohren des Kaufmanns und strömte einen Schwall von Worten aus, unter denen ich das Wort „Geldverlegenheit“ am meisten betonte, an eine zierliche Konstruktion war übrigens bei dieser Parodie des Demosthenes nicht zu denken.

Der Kaufmann sah mich mit einem seltsamen Blick an, dann nahm er das überbrachte Schreiben, las es noch einmal aufmerksam durch, schrieb einige Zeilen darunter, und überreichte es mir: „Hier, mein Herr! Haben Sie die Güte, diese Zeilen bei meinem Kassirer zu präsentiren. Sonntag rechne ich also darauf, Sie an meinem Tisch zu sehen. Für jetzt entschuldigen Sie mich gefälligst.“

Ich verbeugte mich stumm, und stand bald darauf vor dem Mann, der von eisernen Kisten umgeben war. Er nahm mein Kreditiv in die Hand und sagte: „Sie haben hierauf hundert Mark Kourant zu empfangen, wollen Sie gefälligst quittiren? Hier ist Ihr Geld.“ —

„Und hier, mein Herr, ist Ihre Quittung!“ rief ich mit erleichteter Brust, strich die 51 R. 3 19 Schilling ein, und eilte aus dem Komptoir in die freie Gottesluft hinaus, der Alsterhalle zu, in deren glänzend dekorirten Räumen ich mich bald eines soliden Frühstückes erfreute.

### Stimme aus England über den Grafen Stephan Szechenyi. \*)

Eine englische Zeitung sagt: „Es gab zwei Ströme, welche obgleich seit den ältesten Zeiten bekannt, noch heutigen Tages unerforschte Gegenstände von hohem Interesse waren. Obschon viele Reisende sie an einzelnen Stellen untersucht und befahren hatten, und die Richtung ihres Laufes im Allgemeinen ziemlich bekannt war, hatte dennoch Niemand sie bis zu ihrer Mündung verfolgt, oder vermochte genau anzugeben, welchen Lauf nach dem Ocean sie eigentlich einschlagen. — Einer von diesen Strömen war der Nigger, der andere — die Donau. Wir wollen mit dieser Vergleichung zwar nicht behaupten, daß bei beiden dieselben Schwierigkeiten zu besiegen und dieselben Dunkelheiten aufzuhellen waren; was aber Verkehr, Beschrei-

\*) Aus einer der neuesten Nummern des geschätzten und immer interessanter werdenden Prachtwerkes: „Bildermagazin für allgemeine Weltkunde“, redigirt von F. M. Malven, Verlag von E. A. Hartleben in Pesth.

hang, oder öffentlichen Nutzen anbelangt, war die Donau, obgleich sie durch die Mitte des gebildeten Europa geht, eben so wenig bekannt, als der Neger (!), welcher durch die Wüsteneien Inner-Afrikas strömt. M. J. Quin ist für die Donau geworden, was K. Lander für den Niger. Graf Stephan Szekenyi, von dem allgemeinen Impulse ergriffen, hatte den Entschluß gefaßt, durch die Bezwingung dieses edeln Stromes mittelst der Dampfschiffahrt sein Vaterland dem europäischen Verkehre zu öffnen. Er verweilte längere Zeit in England, wo er sich, gleich einem zweiten Peter I, mit allen Einzelheiten der Schiffahrt bekannt machte, und nach Ungarn zurückgekehrt, sie auf die bis dahin so schwer beschiffbare Donau anwandte. Und sein großes Unternehmen ist ihm gelungen, wie Peter dem Großen das seinige! — Möge der edle Graf im Vaterlande gleich verstanden werden und gleiche Würdigung finden!

### Sympathie.

In einem Kaffeehause tauschten zwei Gäste ihre Meinungen über eine gewisse Sache gegenseitig aus. Da sie sich jedoch nicht einigen konnten, so wurden sie heftiger, und bald suchte jeder seinen Begleiter der Schimpfereien auswendig herzusagen. Die übrigen Gäste, befürchtend, daß die beiden Streiter einander noch in die Haare kommen möchten, gaben sich Mühe, sie zu besänftigen, als plötzlich einer der zwei Debattirenden sein Glas ergreift, und seinem Gegner zurief: „Wissen Sie was; stoßen Sie an! Sie sind so geob, als ich; wollen wir Brüderschaft trinken!“ (Das heißt doch Herzens-Sympathie!)

### Der neue Geograph.

Ein Student suchte auf einer Landkarte die Lage eines Ortes. Sein Bedienter, der dies sah, fragte: „Erlauben S', was ist denn das?“ Der Student belehrte ihn, daß man auf diesem Papier alle Länder, Städte und Dörfer finde. Johann, der ganz erstaunt darüber war, sagte endlich: „Ich bitt Ihna, schaug'n S' doch amal nach, ob S' mein Geburtsort Weilheim drauf findn.“ Der Student zeigte ihm den Ort, und Johann bat weiters: „D schaugn S' doch amal nach, ob mein Vetter, der Weber-Weil no lebt.“ —

## Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

### Theater.

Vesth. Am 20. Februar soll hier zum Erstenmal Aubers treffliche Oper: „Die Ballnacht“ gegeben werden. Die Ausstattung von Seite der Direktion

soll sehr brillant sein und wir haben daher einen hohen Genuß zu erwarten.

—1.

Ketschkemet (20. Jänner). Si desunt vires tamen laudanda est voluntas. — Seit einigen Wochen erfreut uns der Genuß einer zwar klei-

nen, aber durch Fleiß und Abwechslung der Piecen hinlänglich befriedigenden magyarischen Theatergesellschaft, unter der Leitung des Herrn Bali. So beschränkt und unbequem der hiesige Miniatur-Schauplatz und so schwierig es ist mit einer so geringzahligen Gesellschaft (sie mag etwa aus 10 — 12 Mitgliedern bestehen) zu agiren, um desto mehr müssen wir dem Direktor Gerechtigkeit widerfahren lassen, der mit sachverständiger Einsicht bemüht ist, dem hiesigen Publikum angenehme Abende zu verschaffen. Die einzelnen Mitglieder mit namentlicher Auszeichnung des Hrn. und Fr. Balé, Fr. Szalainé und des Hr. Nagályi, leisten, wenn auch nicht ganz Vorzügliches, doch Genügendes. — Wir haben bereits mehrere Schau- und Lustspiele gesehen, unter andern auch Kogebue's „Graf von Burgund,“ und die „Kreuzritter bei Nicón“ wobei im Einzelnen Parthieen trefflich besetzt, und im Ganzen Befriedigendes geleistet worden ist. Mad. Balé gab in letzterem Stücke die Emma vortrefflich. Unser Publikum weiß aber auch den Werth des Bestrebens von Seite des Direktors verbindlich zu würdigen, und lohnt ihn öfters mit einem vollen Hause — oder vielmehr mit einem gedrängt vollen Häuschen. Str—

Frankfurt. Am 25. Jänner wird hier „die Jüdin“, Oper von Haase, zur Darstellung kommen. C.

Bremen. Die Aktionäre des neuen Theaters haben für den Neubau gestimmt. Er soll mit Frühjahr beginnen. 40000 Thaler sind für den Anfang fließend gemacht und man wird diese Summe mit der Zeit vielleicht vervierfachen, so daß wir ein Prachtgebäude zu erwarten haben. F.

London. Die Sängerin Mad. Judith Pasta wird zur nächsten Saison wieder hier erwartet. M.

## Miszellen.

Brüssel. Während man in Wien mit dem Projekt einer unterirdischen Postverbindung umgeht, hat ein erfinderischer Kopf ein ähnliches Mittel für die Korrespondenz zwischen den belgischen Handelsstädten und Paris ausgedacht. Sie soll durch eiserne Röhren, ganz den Röhren der Gasbeleuchtung ähnlich, befördert werden. Die Briefe würden in eine hohle Kugel eingeschlossen, die mittelst einer Luftpumpe mit gepresster Luft fortgeschafft werden soll. Die Korrespondenz aus Paris würde so binnen einer Stunde befördert werden können. Die Einrichtungskosten wären  $1\frac{1}{2}$  Mill. Franks. Man sieht, daß der belgische Erfinder es dem Wiener bereits zuvorthat, da dieser zu seiner Korrespondenz mit Paris 36 Stunden in Anspruch nimmt. D.

Buntes aus Paris. Im Jahr 1835 sind in Frankreich 7999 Werke gedruckt worden, und zwar: französische, deutsche, englische, spanische, italienische, portugiesische, lateinische, griechische Bücher: 6700; Kupfer- und Stahlstiche und Lithographien: 1049; Musikalien: 250. — Ein englischer Reisender gab den Franzosen eine Lektion, wie man seine Berühmtheiten respektiren solle. Mögen sie davon profitieren! Dieser Reisende besuchte das Schloß in der Provence, wo Mad. de Sevigné wohnte. „Ist das die Treppe, auf welcher Frau v. Sevigné hinauf- und hinabstieg?“ fragte er. — „Ganz gewiß.“ — „Ist das das Geländer, auf welches sie ihre Hand stützte?“ — „Ohne Zweifel.“ — „Es ist sehr verfallen. Ist es zu verkaufen?“ — „Warum nicht?“ erwiderte der Beschließer, „ich werde den Eigenthümer fragen.“ Sie wur-

den einzig, und der Engländer kaufte diese Treppe um 18000 Franken und führte sie nach London. — Mehrere Variser (und auch deutsche) Blätter machten sich in Vorauss über Maierbeers, noch nicht erschienene, Oper: „die Bartolomäusnacht“ lustig. Sie werfen diesem Kompositur vor, daß er sich das Lob in den Journalen mit schwerem Golde erkaufe. Gewiß aber scheint es und man könnte darauf wetten, daß voraus gesetzt daß die Sache sich wirklich so verhielte, alle diese mißgestimmten Journalisten von Maierbeers Börse zufällig oder absichtlich übergangen worden sind. — Die Administration der großen Oper hat zu den baselbst abzuhaltenden Maskenbällen die besten Kunstreiter aus dem Cirque Olympique engagirt. — Der schöne Konzert Pavillon Laftites wird jetzt abgetragen. Es ist herzerreißend die Zerstörung eines solchen Prachtsaales, der nur ein Jahr existirte, zu sehen. Er war unstreitig der am schönsten dekorirte Saal in ganz Paris, die für Bälle und Konzerte geeignet sind.

**Zwei Brücken.** Die am 12. Januar hier eingetretene Ueberschwemmung übertraf jene von 1784 und 1795 (die größten bis jetzt bekannten) um mehr als einen halben Fuß an Höhe des Wasserstandes. Der Schaden ist noch nicht vollständig bekannt. Eine Menge Hausthiere und über 30 Stück Hindvieh ertranken. In Magazinen oder Kramläden wurde Vieles beschädigt oder vernichtet; namentlich ging viel Del zu Grunde. Auch Möbeln und anderer Hausrath wurden stark beschädigt; besonders mag viel in den Kellern verdorben sein, die noch nach mehreren Tagen unter Wasser standen. Neben lobenswerthen Bemühungen erzählt man auch von der Hartherzigkeit eines Gastwirths, der nur durch die Polizei vermocht werden konnte,

sein Thor zu öffnen, um aus den Fluthen gerettetes Vieh in seinen Ställen unterbringen zu können. Auch auf den benachbarten Ortschaften hat das Wasser bedeutenden Schaden angerichtet.

D.

**Brügge.** In einem belgischen Dorfe zwischen Wavre und Gemappe hatte eine Frau einen Ofen mit glühenden Kohlen in ein feuchtes Zimmer gestellt. Am Abend verlangte das älteste der sieben Kinder, ein 15jähriger Knabe, die Erlaubniß, den Ofen in das Zimmer zu stellen, wo er mit 5 seiner Geschwister schlief. Dem mütterlichen Verbot zum Trotz führte er sein Vorhaben aus. Am andern Morgen, als der Vater die Kinder nicht kommen sah, ging er hinauf, und fand sie alle sechs leblos. Der Haushund, der in demselben Zimmer zu schlafen pflegte, lag neben ihnen.

3.

**Köln.** Wir können allen Freunden unsers Karnevals, in der Nähe und Ferne, die frohe Nachricht mittheilen, daß die Anstalten zu dem diesjährigen Feste wieder aufs Herrlichste gedeihen, und etwas Außerordentliches versprechen, da die Theilnahme nicht nur die regste und freudigste, sondern auch die allgemeinste ist, so daß die Generalversammlungen zu den Vorbereitungen für das Fest jetzt schon über dreihundert Mitglieder zählen, die alle von dem beglückenden Geiste des wahren Frohsinns belebt sind. Der Gegenstand, den man in diesem Jahre zur Festdarstellung wählte, ist zur Zeit noch nicht bekannt, soll aber, wie es verlautet, den reichsten Stoff zu einem eben so lebendigen als komischen Maskenleben darbieten, und außerordentlich reich an dramatischer Manigfaltigkeit sein, so daß wir einen schönen Maskenzug und einen prachtvollen Festball, einen wahren Maskenball, erwarten. E.

## Der Modenkurier.

„Gar Bieserlei die Mode bringt,  
habet acht, daß Euch die Wahl gelingt.“

(Paris, 15. Januar 1836.)

1. Die Feste greifen mächtig um sich. — Feste, wo man alles findet, was Paris an Jugend, an Schönheit, an Eleganz in sich faßt; und deren Beschreibung der Hauptgegenstand aller unserer der Mode, den Vergnügungen und Neuigkeiten gewidmeten Journale sind. Der prachtvolle, letzten Donnerstags gegebene Hofball fand allein hundert pikante Beschreibungen der Toiletten; denn sie waren alle frisch und grazios. Der größte Theil der Frauen waren in flachen Bandeau's kössfür und rückwärts waren die Haare à la grecque gewunden; die Einen waren mit Perlen geziert, die Andern mit leichten Blumenguirlanden, welche rückwärts um die Haarwindung herumgingen und auf der Stirn eine zweite Reihe bildeten.

2. Man sah auch viele Kössfüren, die aus einer einzigen großen Loke auf jeder Seite der Schläfen bestanden. Ein Blumenzweig in Form eines Paradiesvogels war auf dem Scheitel des Kopfes und fiel auf eine Seite hinab. Auf der Mitte der Stirn ein Feronnier von Diamanten.

3. Mad. S... trug ein Kleid von nacaratfarbigem (hochrothem) Atlas, das vorne offen war, und auf jeder Seite des Rotes, in drei gleichen Entfernungen, durch Perlschleifen zusammengehalten wurde. Der Unterrock war von weißem Atlas, mit einer Seidenspizensalbe garnirt. Der Leib, vorne herzförmig offen, ließ das Unterkleid von weißem Atlas sehen. Zur Kössfüre hatte sie ein Kessle von Perlen, das sich auf jeder Seite mit Perlen-Eicheln endigte, die sehr tief bis auf den Hals hinabhielen.

4. Eine junge Person hatte ein Kleid von weißer glatter Tulle, das seitwärts durch eine sehr gedrängte Reihe Rosa-Atlaschleifen, wovon jede vier kleine Schalen hatte, geschlossen wurde. Auf dem Kopfe hatte sie eine Guirlande, die ganz aus kleinen rosenrothen Bandschalen gebildet war, und die auf jeder Seite der Stirne dichtere Touffen hatte.

5. Eine schöne Marquise, die diesen Winter zum Erstenmal in der großen Welt erscheint, trug ein Kleid von weißer Gaze mit Silberblumen brochirt. Der mit Falten gekreuzte Leib ward auf den Schultern und vorne mit Diamanten-Agraffen gehalten. Als Binde hatte sie ein breites weißes Atlasband mit Silber gestift und mit steigenden Enden. Die Schleife dieser Binde war mit einer Diamanten-Agraffe gehalten. Eine sehr einfache Kössfüre, und ein einziges Diamanten-Filet auf der Stirne.

6. Eine andere Dame hatte ein Kleid von silbergrauem Atlas mit Gold brochirt. Einen Leib mit einer flachen Mantille von Seidenspizzen. Auf dem Kopfe ein Kessle von schwarzen Bändern; das auf der Seite der Wangen mit einer Touffe von Goldähren geziert war.

7. Wir müssen auch einen Ball erwähnen, den ein ausländischer Kavaliere gab, woselbst die Pariser Damen ihre ganze Reputation von Eleganz zur Schau trugen. Wir sahen daselbst Kleider von weißem geköpertem Sammet mit Goldspizzen garnirt, dazu eine Kössfüre von Edelsteinen; Kleider von Gaze-Nemphis, alle glänzend von ihren verschiedenen Nuancen, untermischt mit Gold und Silber, was ihnen einen feenartigen Anstrich verschafft.

8. Mad. Schif... y trug ein Kleid von einem leichten Zeuge mit Gold geblümt. Ihre Kössfüre bestand aus einem Turban von indischer Gaze mit Gold brochirt, der ihr entzündend stand.

9. Eine anmutigste kleine Frau, Mad. Th..., hatte ein Kleid von weißem Krepp, vorne offen, und auf jeder Seite mit einer Guirlande kleiner Rosen garnirt. Rosen um die kurzen Ärmel bildeten Baret's. Eine Reihe kleiner Rosen auf der Stirne.

### Modenbild. Nr. 6.

(Aus Paris, 15. Januar) Wir liefern heute die neuesten Kopf- und Bruststücke für Bälle, Soireen &c. Die zwei oberen Köpfe: Kössfüren mit Blumen geziert. Der mittlere Kopf: Kössfüre mit Perlen geziert. Die beiden untern Köpfe: Sammethüte mit Federn geziert.